

Anna Warakomska

ORCID: 0000-0003-2926-3149

Uniwersytet Warszawski
Wydział Neofilologii

Migrantenkinder auf den Spuren ihrer Väter in literarischer Darstellung

<https://doi.org/10.34739/clit.2022.16.09>

Migrant Children on the Trail of Their Fathers in the Literary Representations

Abstract: The article aims at the analysis of one of the fundamental phenomena of modern societies, namely the comparison between father and son, or differences between tradition and ideas of innovators, presented in the so-called intercultural literature. The starting point is the theorem of a fatherless society and various father images, which is delivered not only in the literary performances. In the article the author also analyses the prose of selected German language works by the female authors of Turkish origin, e.g. Saliha Scheinhardt, Serap Çileli, Alev Tekinay and Aysel Özakın. The analysis focuses on the following questions: which father images are presented in this literature, what role the father figures play in it, how they are pictured, and whether the conflict between father and son or father and daughter is of importance in such narratives.

Keywords: father, son, daughter, images, tradition, innovators, intercultural literature

Eines der zentralen Probleme der Kulturen schlechthin bildet die Gegenüberstellung Vater – Sohn, bzw. Tradition des Althergebrachten vs. Ideen der Neuerer, die im Sinne der Suche nach einer bedeutenden Autorität und einer bedeutenden Autonomie in der Menschheitsgeschichte erfolgt¹ und die auch in der schöngeistigen Literatur zumindest seit der Moderne ihren Ausdruck findet. Obschon bereits der antike

¹ R.C. Braun, *Authority and Identity – The Invariance Hypothesis II*, „Zeitschrift für Soziologie“ 6, Oktober 1977, S. 368-369.

Aristophanes in seiner Verhöhnung der Bürger Athens (*Die Wolken*)² die Auseinandersetzung zwischen dem Alten und dem „Fortschritt“ sehr plakativ dramatisierte, wo bekanntlich die modernen Erziehungsmethoden im Verprügeln des Vaters durch seinen Sohn münden.

Seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts kommt insbesondere in den psychologischen Studien eine neue Komponente hinzu, indem die mittlerweile Floskel gewordene Formel der „vaterlosen Gesellschaft“ (Alexander Mitscherlich) Karriere gemacht hatte, d.h. nicht nur in den Fachkreisen, sondern auch in ergiebigen gesellschaftlichen Debatten als Problem aufgenommen und diskutiert wird. Abgesehen davon, dass die Richtigkeit dieser Formel hinterfragt wurde und wird, worauf noch zurückzukommen sein wird, fragt man andererseits nach den Gründen und Folgen des gesellschaftlichen Wandels und erwägt seine mögliche Tragweite. Eine potenziell große Tendenz zur realen Abwesenheit des Vaters im Erziehungsprozess der Kinder scheint insbesondere die Migrantenfamilien zu betreffen. Daher scheint es als interessant zu analysieren, welche Vaterbilder die sog. interkulturelle Literatur liefert, die in Deutschland zum großen Teil von Migrantenkindern geschaffen wird. Im vorliegenden Beitrag soll am Beispiel ausgewählter Werke der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die Vaterfiguren in ähnlicher Literatur spielen, wie sie gezeichnet werden, und ob die Auseinandersetzung Vater – Sohn, bzw. Vater – Tochter in solchen Narrativen von Wichtigkeit ist. Zeitliche Begrenzung erlaubt hier nur auf einzelne Beispiele einzugehen, untersucht werden Erzählungen und Romane von Saliha Scheinhardt, Serap Çileli, Alev Tekinay und Aysel Özakin.

Vaterlos: vermisste Väter – misslungene Söhne?

Zahlreiche Publikationen zur sog. „vaterlosen Gesellschaft“ und erneute Recherchen nach den Gründen des vermeintlichen Verlustes der Bedeutung der Vaterfigur in den westlichen Familien belegen das Interesse der Forscher und Leser an diesem Thema sowie bestätigen den Belang dieser Materie. Man spricht immer wieder vom gesellschaftlichen

² *Die Wolken: ein Lustspiel des Aristophanes*; übers. von Joh. Gustav Droysen; neu hrsg. von Curt Woyte, Leipzig 1924.

„Verschwinden der Väter“, „ihrem einmaligen Gebrauch“, „Missgeschicken der Väter“, „Zersplitterung/ Schwächung der väterlichen Bindung“, von „enteigneten“ oder „vermissten Vätern“ und, was damit eng zusammenhängen soll – von „misslungenen Söhnen“ und den daraus folgenden großen psycho-sozialen Übeln³. Zum Forschungskatalog gehört natürlich auch die grundsätzliche Frage, „ob es in diesem Haus überhaupt noch einen Vater gibt?“ Diese in Anführungszeichen zitierten Redewendungen sind Titel französischsprachiger Artikel und Publikationen, die Olivier Belleil unter vielen anderen in seiner Abhandlung *Etre Père selon la Bible* anführt⁴. Der Autor präsentiert das Problem aus einem bestimmten, d.h. konservativen Blickwinkel, seine Aufteilung der Vaterrollen bzw. gesellschaftlichen Vatterbilder scheint jedoch logisch und in Bezug auf die bevorstehende Analyse der Literatur dienlich zu sein. Seine (wohl Lacanscher Prägung) vier Grundbegriffe: des Ernährers, des biologischen, des imaginären und des symbolischen Vaters, auch wenn ihre Deutung in mancher Hinsicht nach wie vor umstritten sei,⁵ erleichtern den Zugang zur Materie. Bei der Auslegung literarischer Werke ermöglichen sie die realen Gegebenheiten von den Emotionen, Begehren, Symbolisierungen und Wunschvorstellungen abzusondern.

Während die ersten zwei Begriffe ganz verständlich zu sein scheinen, bedürfen die nächsten zwei einiger Erklärung. Psychologen benutzen den Begriff des imaginären Vaters für die Bezeichnung einer Figur, die das Kind begehrt und „entwirft“, was auf dem Weg der Identifikation mit eigenen Eltern als Grundmodell geschieht. Das Kind idealisiert in Gedanken den Vater/ die Mutter oder manche ihrer Charakterzüge. Diese idealisierte Vorstellung wird zur Projektion eigener Begehren und Bedürfnisse, die Imagination und Wirklichkeit miteinander verflucht, bis zur Zäsur der Desidealisierung, meistens in der Jugendzeit. Der „symbolische Vater“ wird mit dem psychoanalytischen Konzept der „väterlichen Instanz“ in Verbindung gebracht. Es ermöglicht, dass die Psyche eines Kindes sich bei der Überschreitung der Phase der

³ H. Petri, *Das Drama der Vaterentbehnung. Chaos der Gefühle – Kräfte der Heilung*, Freiburg–Basel–Wien 1999, S. 159-177.

⁴ O. Belleil, *Być jak biblijny ojciec*, Kraków 2016, S. 26. Es wurden hier u.a. folgende Publikationen genannt: *Le dérouté des pères*, *Les pères jetables*, *La fragilisation du lien paternel*, *Les pères dépossédés*, *Pères manquants, fils manqués*, *Y a-t-il encore un père à la maison?*.

⁵ *Ibidem*, S. 17.

Desorientierung entwickelt. Es wird angenommen, das ein Individuum ohne den Vater-Ernährer, z.B. als Waisenkind, leben aber nicht problemlos ausreifen kann. Zum Reifeprozess würde nämlich eine „väterliche Instanz“ gebraucht, die durch unterschiedliche Vaterfiguren (eines Onkels, Lehrers) verkörpert werden kann⁶. Literarische Darstellungen spielen gerne mit solchen Instanzen, auch mit der Idee des imaginären Vaters – sei es auf der Ebene der Handlung, sei es als konzeptuelle Vorlage.

Thomas Anz, der in seiner Retrospektive der kulturellen Denkmuster sich u.a. auf Alexander Mitscherlichs 1963 entworfenes Bild von der „vaterlosen Gesellschaft“ bezieht, erinnert auch an diverse Texte der Auseinandersetzung um dieses Phänomen wie auch an tradierte Dichotomien zwischen gesellschaftlich diskutierter „Väterlichkeit“ und „Mütterlichkeit“⁷. Die Zusammenstellung psychologischer und psychoanalytischer Entwürfe mit der Fabulierkunst scheint dabei zwingend zur Behauptung zu führen, dass trotz jeglicher Prophezeiungen die Vaterfiguren in literarischen und wissenschaftlichen Texten des 20. Jahrhunderts und weiter nach der Jahrtausendwende zum 21. Jahrhundert wenig an Wichtigkeit verloren haben. Auch wenn ihre Geschichte als „Geschichte permanenter Mystifikationen, eine Geschichte von Symbolisierungen gleichsam göttlicher oder teuflischer Macht“ zu bezeichnen ist⁸, weist zumindest die intellektuelle Beschäftigung mit dem Problem auf das Nichtaufhören-Wollende-Interesse hin. Viele bedeutende Werke und Autoren der deutschen Literatur werden hier erörtert, auch Thesen von europäischen Denkern, die sich mit der Frage des Vaterbildes maßen, etwa des Psychotherapeuten Luigi Zoja über den Ursprung des Prinzips „Vater“. Zoja hält es für ein „psychisches Prinzip“, eine „Konstruktion“, die das Vermögen des Denkens, d.i. Überwindung des Naturzustandes voraussetzt. In der Natur wisse man nämlich nichts vom Erzeuger dessen, was zur Welt kommt, während die Beziehung zwischen Mutter und dem Geborenen direkt sichtbar werde. „Vaterschaft“ könne daher als eine kulturelle Leistung bezeichnet werden. Anz weist weiter auf die Radikalität des Autors hin und betont:

⁶ *Ibidem*.

⁷ T. Anz, *Familienväter, Literatur, Psychoanalyse und Kulturwissenschaft über einen mystifizierten Typus des Menschen*, in: literaturkritik.de [17.09.2021].

⁸ *Ibidem*.

Die Autorität des Vaters mag sich in der jüngeren Geschichte demokratisiert, seine Macht in vieler Hinsicht verflüchtigt haben. „Aber unser Unbewußtes“, schreibt der Jungianer, „löscht nicht einfach innerhalb weniger Generationen dasjenige, von dem es jahrtausendlang geprägt wurde, aus“. Und dieses Unbewusste ist geprägt vom archaischen Bild des starken Vaters. Es akzeptiert eher einen ungerechten als einen schwachen Vater, es wünscht sich vor allem einen Vater, der sich in der Welt außerhalb der Familie siegreich behauptet⁹.

Unter vielen Ansätzen, die „dieses archaische Bild“ eines starken Vaters wie auch die patriarchale Gesellschaftsmodell hinterfragen, werden in Anzens Beitrag u.a. die kritische Theorie der Frankfurter Schule, die antiautoritäre Studentenbewegung um 1968 sowie die Kritik des Patriarchats seitens der feministischen Bewegungen genannt, u.a. Juliet Mitchels Abhandlung über *Psychoanalyse und Feminismus* und Judith Butlers *Antigones Verlangen*¹⁰. Neben Beispielen der expressionistischen Literatur und der Literatur der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, die den Vater-Sohn Konflikt im Allgemeinen sowie die Auseinandersetzung mit der Vaterfigur als Inkarnation des Faschistoiden im Besonderen betrachten, werden im präsentierten Angebot unterschiedliche gesellschaftlich vorgegebene Normensysteme diskutiert. Der Katalog verdeutlicht sowohl das anhaltende Interesse an den familiären Beziehungen zwischen Vätern und ihrem Nachwuchs, an Familienkonstellationen, verwandtschaftlichen Relationen, Geschlechterrollen, tradierten Stereotypen von Männlichkeit und Weiblichkeit, als auch die anscheinende dialektische Untrennbarkeit dieser Diskurse vom patriarchalen Bild eines starken Vaters, eines symbolischen Vertreters von Macht und Gesetz. Selbst in der „Demontage“ eines vor langer Zeit einmal verbindlichen „Vaterkonzepts“ liest man sozusagen dieses imaginäre Bild mit.

In Bezug auf die „vaterlose Gesellschaft“ erinnert Anz an den Psychoanalytiker Paul Federn, der kurz nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch der Kaiserreiche die „Vaterlosigkeit“ zur Voraussetzung revolutionärer Veränderung erklärte. Interessanter als die historische Verortung scheinen jedoch die heutigen Implikationen dieser Denkfigur zu sein:

⁹ *Ibidem.*

¹⁰ *Ibidem.*

Heute ist die Diagnose der „Vaterlosigkeit“ zu einer Formel mit unverkennbar restaurativen Tendenzen geworden. Sie zeigen sich selten so offen wie in den Beispielen, die Richard Herzinger im „Kursbuch“ anführt – zum Beleg seiner These: „die einzigen, die zu ihren Vätern noch aufschauen und ihr Werk in Treue fest weiterführen wollen, sind die jungen Rechten.“ Von Busch junior und senior ist in dem Artikel nicht die Rede, doch von Jörg Haider, der von seinem Vater, einem „waschechten Nazi der ersten Stunde“, einen Auftrag übernommen hat. Latenter machen sich die restaurativen Tendenzen des neuen Vater-Diskurses da bemerkbar, wo sie, ohne dass dies von den Autoren und ihren Lesern bemerkt wird, Vorstellungen aus dem 19. Jahrhundert fortschreiben...¹¹

Die angeführten Beispiele zeigen deutlich, dass der „Vater-Diskurs“, um nicht Vater-Komplex zu sagen, ein Problem nicht nur der Literaturkritik, sondern auch der Psychologie, Psychoanalyse und gesellschaftlicher Debatten geworden ist. Durch Politisierung der Annahmen können auch simple Feststellungen, Darstellungen literarischer Figuren, der Gefahr laufen, als restaurativ, reaktionär oder gar nationalsozialistisch zu gelten. Die bevorstehende Analyse will verdeutlichen, dass es auch möglich ist, das Alte mit dem Neuen in einem literarisch versöhnenden Lebenskonzept zu verschmelzen.

Migrantenkindern auf der Suche nach ihren Vätern

Die Literatur der aus der Türkei stammenden Autorinnen kann im Kontext der Väter-Diskurse zum interessanten Forschungsgegenstand werden, umso mehr als die Ästhetik sowie dargestellten Inhalte beim Vergleich unterschiedlicher Beispiele sehr differieren. Einerseits liefern ihre Texte ganz stereotypische, in patriarchaler Gesellschaftsordnung verankerte Vaterbilder, wie etwa die starken männlichen Gestalten einer Çileli oder Scheinhardt. Andererseits findet man in ihnen auch das Stereotyp aufweichende Versuche: Bilder der Vaterfiguren, die den Prozess der Modernisierung und Westernisierung bzw. des Reformismus im Sinne Huntingtons¹² auf privater Ebene durchgemacht haben. Allerdings mit

¹¹ *Ibidem.*

¹² S.P. Huntington, *Zderzenie cywilizacji i nowy kształt ładu światowego*, Poznań 2018, S. 111-113.

allen Konsequenzen dieser Entwicklungen auch für ihre Nächsten, wie z.B. in Özakins *Der fliegende Teppich*.

Die Analyse sei begonnen mit den Werken von Alev Tekinay, die eine gewisse Mittelposition einnehmen. In ihren Romanen und Erzählungen spielen Männer eine wichtige Rolle, sie sind überwiegend Hauptfiguren, während die Frauen eher in den Hintergrund treten¹³. In *Nur ein Hauch von Paradies* bildet Engin Ertürk eine solche Figur. Er ist Sohn eines Arbeitsmigranten Halil Ertürk, mit dem er durch den ganzen Roman hindurch einen geistigen Kampf ausficht, sei es im realen Leben, sei es in Erinnerungen oder im Roman, den er selbst als angehender „türkisch-deutscher“ Schriftsteller verfasst. Die Vaterinstanz wird von dem jungen Mann infrage gestellt, er ringt mit den Vorschriften, Sitten, Gepflogenheiten in seiner Familie, lehnt sie anfänglich ab und leidet sehr unter dem Gedanken, als Fremder in Deutschland wahrgenommen zu werden. Abgelehnt wird von ihm auch der reale Vater und dies aus unterschiedlichen Gründen. Es ist jedes Mal ein Ärgernis für ihn, wenn er als Kind seine Landsleute sieht, die sehr von den Einheimischen durch ihr Äußeres abstechen und darüber hinaus auch unterbewertete Berufe ausüben. Er erinnert sich an die stinkenden Mülltonnen und an „die Müllmänner mit den finsternen Blicken und den buschigen Schnurrbärten. Ich schämte mich zutiefst, daß diese Müllmänner unsere Landsleute waren...“¹⁴. Sein Vater arbeitet zwar als Obst- und Gemüsehändler, aber dies ändert nichts an der Tatsache, dass der Sohn sich von seiner Familie distanzieren will. Ständige Angst der Eltern vor der Polizei, als ob sie etwas verbochen hätten, die Familienfeste und auch die aufgebrauchte Art des Familienoberhaupts entrüsten ihn und verursachen, dass er im Erwachsenenleben von der Familie abrückt. Doch bereits seine Jugend wird von Träumen nach Änderung seines Aussehens (schwarze Locken, dunklere Hautfarbe) und gar seines Namens erfüllt. Er schwärmt von seinem Onkel, dessen sportliche Figur und aufgeschlossene Art ihm sehr imponieren. Auf die Tyrannei des Vaters verweisen manche Stellen des Textes, die seine Gewaltausbrüche dem

¹³ S. Johnson, *Von 'Betroffenheit' zur Literatur. Frauen islamischer Herkunft, die auf deutsch schreiben*, in: *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, (Hg.) M. Howard, München 1997, S. 153-167, hier S. 155.

¹⁴ A. Tekinay, *Nur der Hauch vom Paradies*, Frankfurt am Main 1993, S. 10.

Sohn gegenüber und seine Strenge avisieren. All dies soll als Stoff für Engins Romans gedient haben, den seine Landsleute sofort verwerfen. Dem Schriftsteller wird gedroht, weil er „seinen Vater, seine Familie, die türkischen Erziehungsideale und überhaupt das Türkentum in den Dreck gezogen haben soll“¹⁵. Halil Ertürk selbst hält diese Dichtung für „Entheiligung und Befleckung der eigenen Familie und des eigenen Volkes“¹⁶. Vorübergehend scheint die dargestellte Welt sich im Stereotyp total verloren zu haben. Am Rande sei jedoch auf eine starke Frauenfigur verwiesen. Faika Sander als selbstbewusste Akademikerin und Mentorin des Protagonisten lässt sich nicht einfach in Kategorien des „Geistes einer noch nicht abgeworfenen islamischen Unterordnung der Frau“ ablesen¹⁷. Abermals wird außerdem die Psychologie der Vaterfigur verdeutlicht, etwa bei den Versuchen, seine Unnachgiebigkeit durch Bildungsansprüche und seine Stränge durch Heimweh rechtfertigen zu wollen. Der Erzähler erinnert z.B. daran, dass er seinen Sportvorlieben nicht nachgehen durfte, da „um den schulischen Erfolg zu garantieren, waren uns, [...], Freizeitbeschäftigungen strengstens untersagt. Unsere Kindheit bestand aus Verboten“¹⁸. An einer anderen Stelle wird hervorgehoben, dass der Vater bei guter Stimmung an die Heimat denkt und einer gewissen Metamorphose unterliegt: „Der Despot verwandelte sich in den romantischsten Sänger und Tänzer“¹⁹. Der Sohn bemüht sich also in dieser ganzen Auseinandersetzung nachzuvollziehen, warum sein Vater so streng geworden war, was ihn bei der Äußerung seiner liebenswürdigen Seite hinderte. Die Pläne des Vaters gehen nicht ganz in Erfüllung, aber sein Bestehen auf Deutschlernen der Kinder hat sich doch gelohnt: Engin wird zwar kein Arzt oder Ingenieur, seine Sprachkenntnisse gewähren ihm jedoch eine damals sensationelle Karriere eines migrantischen Schriftstellers. Alles passiert um den Preis einer emotionalen Erschütterung großen Ausmaßes – die Ablehnung des Althergebrachten und Herausbildung einer neuen transkulturellen Identität. In der Erzählung kehrt der Protagonist zum Vater nicht zurück, der Leser kann

¹⁵ *Ibidem*, S. 7.

¹⁶ *Ibidem*, S. 42.

¹⁷ Mehr zum Thema vgl. A. Warakomska, *Turcy w Niemczech. Historia Literatura Kultura*, Warszawa 2020, S. 208.

¹⁸ *Ibidem*, S. 10.

¹⁹ *Ibidem*, S. 246.

freilich ahnen, dass es zu einer gewissen Versöhnung zwischen den Figuren kommen kann.

Jetzt lasse ich ihn mit den Baumwollpflückerinnen auf den Feldern tanzen, jetzt lasse ich die Erinnerungen sich miteinander verschmelzen, jetzt, wo ich die vierte Flasche geköpft habe, und der eiskalte Gerstensaft seine Wirkung zeigt. Jetzt verspüre ich die Lust, auch einen Mondscheintanz vorzuführen²⁰.

Engins Hass auf seine Haarfarbe, seinen Namen, der Verdruss wegen seiner Landsleute schwinden mit der Zeit, ähnlich wie die absolute Ablehnung eines gebieterischen Vaters im Moment einer süßen Erinnerung an einen Volkstanz. Der Tänzer kennt weder die Tanzfiguren noch den vollständigen Text des Liedes, beabsichtigt aber so wie der Vater zu tanzen, was auf die Beilegung des Zwistes zwischen ihnen schließen lässt. Der Roman kann daher als ein Versuch der Verständigung interpretiert werden. Der offenbare Antagonismus zwischen Vater und Sohn wird als überwindbar dargestellt und ihre Probleme werden an gesellschaftliche und soziale Umstände gekoppelt. Dem Vater wird hier die Signatur des Bösewichtes abgenommen, der Sohn fungiert als eine Person, die in der neuen Kultur Wurzeln schlägt, ohne die alten gänzlich abwerfen zu müssen. Diese Verknüpfung ist sehr interessant, weil sie bei aller Kritik von autoritärer Erziehung und althergebrachten Mustern das Vergangene zumindest literarisch in die Zukunft rettet.

Eine ganz andere Art der Darstellung wählen in ihren Texten die oben genannten Serap Çileli und Saliha Scheinhardt. In Çilelis *Wir sind Eure Töchter nicht eure Ehre* wird die Geschichte einer türkisch-kurdischen Migrantenfamilie geschildert, die als Ausdruck des Protestes gegen herrschende Traditionen, darunter auch gegen Patriarchat, verstanden werden sollte²¹. Im Text wird auf die Barrieren im Leben jünger muslimischer Mädchen aufmerksam gemacht, denen waltende Normen es verbieten, nach eigenem Willen ihr Schicksal zu gestalten, vor allem nach westlichem Vorbild alleine über die Gründung der Familie zu entscheiden. Die Autorin basiert auf eigenen Erfahrungen und beschreibt eine junge Frau, die als achtjährige Tochter der Arbeitsmigranten nach

²⁰ *Ibidem*.

²¹ S. Çileli, *Vorwort*, in: *Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre*, München 2006, S. 7-12.

Deutschland kommt. Sie ist unglücklich, weil sie in ein fremdes Land gehen muss, dessen Sitten und Sprache sie nicht kennt. Aber nicht nur die Durchsetzung des Willens der Familie beunruhigt sie, auch die Tatsache, dass sie ihre Eltern kaum kennt: „Dieses Land war mir sehr fremd. Fremde Sprache, fremde Eltern“²². Früher verbrachten sie gemeinsamen nur den Urlaub in der Türkei. Sie und ihre Geschwister wurden von den Großeltern großgezogen, was sie als eine glückliche Zeit einer heilen Welt in Erinnerung trägt. Als nun der Augenblick gekommen war, das Vaterhaus kennen zu lernen, lernt sie zunächst, als Frau ihre Gefühle zu unterdrücken, ihren Willen und ihre Meinung nicht zu offenbaren, den Kopf nicht zu heben, sich mit der Außenwelt nicht zu beschäftigen.

„Menschen sind alle falsch, du darfst niemandem vertrauen, vor allem nicht den Männern, die wollen von Frauen immer nur das Eine. Das verstehst du jetzt noch nicht, also rede mit keinem Mann, schau ihnen nicht in die Augen, sonst provozierst du ihre männlichen Gefühle“, klärte mich mein Vater auf²³.

Die ersten Monate in der Fremde sind besonders schwierig, die Protagonistin hat Probleme mit familiären Ge- und Verboten, sucht nach Hilfe bei ihrer Großmutter in der Türkei, weil die berufstätigen Eltern ihren Anpassungsproblemen kaum Zeit schenken. Ferner will sie auch die Zuneigung ihres Vaters gewinnen: „schau mich nicht so streng an, baue keine Mauer zwischen uns, gib mir Chance, dich besser kennen zu lernen“²⁴, eine Disposition, die sie im Haus ihres Großvaters kennen gelernt hatte. Insbesondere die Anordnungen in Bezug auf das andere Geschlecht beunruhigen sie. Ihre Fragen beschäftigen jedoch weder ihren Vater, noch sonst jemand. Am schlimmsten empfindet sie die väterliche Verfügung über ihr eheliches Leben. Mit zwölf Jahren wird sie verlobt, Widerspruch ist undenkbar, Unhöflichkeit dem unbekanntem Verlobten gegenüber wird mit Schlägen bestraft. Wegen seiner Eifersucht muss sie Sportunterricht aufgeben, auch ihre Weiterbildung wird infrage gestellt. Überlieferte Bräuche überwiegen das Einfühlungsvermögen des Familienoberhauptes, der Wille des Vaters zählt und seine Hartnäckigkeit grenzt an Verbrechen am Körper: „Einmal ist Vater sogar mit einem

²² *Ibidem*, S. 47.

²³ *Ibidem*, S. 48.

²⁴ *Ibidem*, S. 49.

Messer auf mich losgegangen und sagte: Willst du eine Hure werden? Du bist jetzt verlobt, sie entscheiden, was mit deiner Zukunft geschieht“²⁵. Auch nachfolgende unheimliche Ereignisse, das Zögern des Vaters vor weiteren Schlägen nur wegen Angst vor Jungfernhautverlust der Tochter und ihr Selbstmordversuch, ändern nicht viel an seinem Verhalten. Nach der Scheidung der Tochter von ihrem ersten Mann, will er erneut über ihr Leben verfügen und achtet nicht darauf, dass die mittlerweile Sechszwanzigjährige eigene Pläne hat.

Was heißt denn verliebt sein?!? Welch eine Schande, es wird der Mann geheiratet, den dir die Eltern aussuchen. Die Liebe zu ihrem Ehemann wächst bei einer Frau nach der Eheschließung, vorherige Zuneigung führt die Frau nur in die Prostitution. Befolge den Rat deines Vaters, so wirst du das Glück finden, mein Kind!²⁶

Bei solchen und ähnlichen Schilderungen der Vater-Tochter Beziehungen, die übrigens die Leselandschaft in Deutschland überschwemmten²⁷, geht es immer um die Darstellung einer starken Vaterfigur, die explizit mit der Rolle des Vater-Ernährers korrespondiert, also eines Behüters und Begleiters in täglichem Leben. Es wird ein Bild eines strengen Patriarchen entworfen, der auf die Gesittung achten und die Familienehre rigoros bewahren will. Diese soll allerdings als mögliches Vergehen der Frau gegen die herkömmliche Gesellschaftsordnung verstanden werden, während dem Mann viel mehr erlaubt ist. Seraps Vater z.B. geht fremd und steckt seine Frau mit Geschlechtskrankheiten an, was nicht als Befleckung der Ehre wahrgenommen wird. Derart plakative, befremdlich wirkende Darstellungen laufen Gefahr als stereotypisierende Schablone zu gelten. Ihren Autorinnen wurde und wird vorgeworfen, nach Sensation und, was damit zusammenhängt, nach billiger Popularität zu suchen. Dies passierte nicht nur Serap Çileli, sondern auch Saliha Scheinhardt und vielen anderen mehr²⁸. Vorwiegend

²⁵ *Ibidem*, S. 55.

²⁶ *Ibidem*, S. 16-17.

²⁷ Etwa A. mit R. Eder, *Mich hat keiner gefragt. Zur Ehe gezwungen eine Türkin in Deutschland erzählt*. Vorwort von Serap Çileli, München 2007; N. Kelek, *Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland*, Köln 2006; S. Ateş, *Große Reise ins Feuer. Die Geschichte einer deutschen Türkin*, Reinbek bei Hamburg 2008.

²⁸ Vgl. D. Göktürk, *Kennzeichen: weiblich/türkisch/deutsch – Beruf: Sozialarbeiterin/Schriftstellerin/Schauspieler:in*, in: *Frauen-Literatur-Geschichte: schreibende Frauen vom*

wird es versucht, solche Darbietungen als Ausgeburten einer oder anderen Nestbeschmutzerin abzuurteilen, abgesehen davon, dass ihren Werken jegliche Ästhetik abgesprochen wird. Die meisten werden als Sachbücher betrachtet, welche sie zum Teil auch wirklich sind, anderen hält man Hang an Reportage oder dokumentarischer Schreibweise vor²⁹. Problematisch war die Tatsache, dass sich bei solchen Schilderungen nicht nur um die fundamentale Relation zwischen Vater und Tochter, bzw. Sohn handelte, sondern um das allgemeine Bild der traditionellen Türkei. Das Land wurde in solchen Narrativen als rückständig geschildert und damit wollten sich viele türkische MigrantInnen nicht identifizieren³⁰. Heidi Rösch weist darüber hinaus auf eine viel bedeutendere Gefahr einer möglichen negativen Fremdbestimmung durch deutsche MitschülerInnen und LehrerInnen hin, was praktisch mit der Äußerung des Wunsches gleichzusetzen war, mit solchen Bildern überhaupt nicht identifiziert zu werden.

Auch Saliha Scheinhardt widmet ihre Prosa dem Schicksal türkischer Migrantinnen in Deutschland und auch ihren Werken wird klischeehafte Komposition vorgeworfen. Sie wurde mit solchen Einwänden konfrontiert, als sie in *Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten* nicht vor Darbietung einer Mordgeschichte und der Vorkommnisse um die Tötung eines unzüchtigen, in Deutschland sexuell ungezügelter Mannes scheute. In dieser Geschichte wird über türkische Väter, die wegen Armut ihre Töchter nach Deutschland gerne verheiraten, im allgemeinen behauptet: „Die Väter bekommen einen Brautpreis für ihre Töchter so hoch wie ihr eigenes Gewicht“³¹. Direkt nach dieser Feststellung wird zwar angedeutet, dass solch eine Partie jede im Dorf mit Handkuss nehmen würde, die ganze Erzählung versucht jedoch Differenzen hervorzuheben:

Mittelalter bis zur Gegenwart, (Hg.) H. Gnüg, R. Möhrmann, Stuttgart 1999, S. 516-532, hier S. 521; K.E. Yeşilada, *Die gschundene Suleika. Das Eigenbild der Türkin in der deutschsprachigen Literatur türkischer Autorinnen*, in: *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, (Hg.) M. Howard, München 1997, S. 95-113; U. Rasche, *Vergewaltigung und Sexualmord ist ein Tabuthema für Türken. Serap Çileli über den Mordfall Kardelen K.*, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 9.02.2009, [28.08.2013]; Y. Karakaşoğlu, M. Terkessidis, *Gerechtigkeit für Muslime*, in: *zeit online* z.1.02.2006, <http://www.zeit.de/2006/06/Petition> [28.08.2013].
²⁹ Mehr dazu vgl. A. Warakomska, *Turcy w Niemczech*, a.a.O., S. 336-354.

³⁰ H. Rösch (Hg.), *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext: eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*, Frankfurt am Main 1992, S. 44.

³¹ S. Scheinhardt, *Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten*, Berlin 1983, S. 27.

zwischen dem Leben in Deutschland und der Türkei, Erziehungsmethoden, Sitten und allem voran der Position der Frau in der gesellschaftlichen Hierarchie, was in der Kritik auf Ablehnung stößt. Deniz Göktürk hält Scheinhardts Prosa für „tränenreiche Darbietungen“, die einem engagierten Publikum in Deutschland der Achtziger als „paradigmatische Geschichten über das grausame Schicksal türkischer Frauen und Mädchen in der Migration“ gelten sollten³². Man warf diesen Geschichten vor, dass sie eher „halbfiktionalen Fallstudien gleichen“ und darüber hinaus wegen krasser Schilderungen „extremer Familiensituationen mit Sicherheit nicht zum Abbau von Vorurteilen“ beitragen³³. In der Tat wird das Bild dessen, was Necla Kelek als „Geschlechter-Apartheid“ nennt³⁴, in vielen Texten von Scheinhardt vermittelt.

In *Drei Zypressen* etwa wird die Geschichte Gülnaz K. erzählt, deren Schwester gegen die Familie handelnd, mit ihrem geheimen Freund von zuhause ausgebrochen ist. Der Vater, ein Arbeitsmigrant in Deutschland, schreibt von dort Drohbriefe, in denen er Gülnaz verwarnt, etwas Ähnliches zu tun³⁵. Auch hier ist der Plot auf Demaskierung der Sitten und Bräuche eingestellt. Die Tochter wird vom Vater nach Deutschland geholt, der Kontakt zwischen ihnen bleibt lauwarm, sie sprechen kaum miteinander und bald werden familiäre Angelegenheiten durch typische Probleme der Migranten in der Fremde überdeckt. Nachfolgende Abenteuer der Frau (sie wird während eines Urlaubs in der Türkei vom Verliebten entführt) erinnern eher an den symbolischen Charakter der Vaterinstanz, der in Einhaltung des Sittengesetzes bestehen soll.

Ein gleiches Thema bearbeitet auch das dritte Stück von *Drei Zypressen*. Hier ähnlich wie bei Çileli wird die Geschichte eines von Eltern nach Deutschland gebrachten Mädchens erzählt, das in der kulturell fremden Umgebung aufwächst, zunächst gute Kontakte mit deutschen Kindern pflegt, bis der Vater eines Tages all dies verbietet. Eigentlich übernimmt die ganze Familie, allen voran die Brüder, Aufsicht über das Leben des Mädchens, worauf es mannigfach protestiert, u.a. heimlich raucht und an untersagten Treffen mit Jungen teilnimmt. Ständige

³² D. Göktürk, *Kennzeichen: weiblich/türkisch/deutsch – Beruf: Sozialarbeiterin/Schriftstellerin/Schauspielerin*, a.a.O., S. 520.

³³ S. Johnson, *Von 'Betroffenheit' zur Literatur. Frauen islamischer Herkunft, die auf deutsch schreiben*, a.a.O., S. 155.

³⁴ N. Kelek, *Himmelsreise. Mein Streit mit den Wächtern des Islam*, München 2011, S. 176.

³⁵ S. Scheinhardt, *Gülnaz K.*, in: S. Scheinhardt, *Drei Zypressen*, Berlin 1984, S. 27.

Bewachung, Verbote und natürlich auch eingesetzte Strafen haben ein Ziel, nämlich der Schande vorzubeugen. Das Mädchen empfindet Angst, leidet unter Schlägen der Brüder und beim Verhör durch den Vater prägt sich eine immer wiederkehrende Frage ein: „Bist Du noch Jungfrau?“³⁶ Selbstmordversuch und Ausbruch aus der Familie erinnern an die verwandte Konstellation in *Wir sind Eure Töchter*, der Bruch mit der symbolischen Vatergestalt findet Ausdruck in einem Appell an die jüngeren Frauengenerationen, gegen die herrschenden Normen zu rebellieren³⁷.

Die bisher analysierten Texte kreisten unentwegt um eine starke Vaterfigur, auch um die symbolische Instanz des Vaters, die in althergebrachten Vorschriften, sittlichen Normen und Geboten sich widerspiegelte, ferner auch in der Vorstellung, gegen sie zu rebellieren. Ihre Untersuchung widerspricht der Prämisse einer „vaterlosen Gesellschaft“, die den Verlust der Bedeutung der Vaterfigur in gesellschaftlichen Verhältnissen ankündigte. Alle, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise thematisieren die Beziehungen der Väter und ihrer Kinder. Auch die Lektüre anderer, bisher nicht genannter Romane und Erzählungen bestätigt diese These. Genannt seien hier etwa Werke von Zaimoglu, Özdamar, Özdogan, Kara³⁸. Allen Mutmaßungen zum Trotz, dass die Arbeitsmigration einen solchen Ausfall zwingend miteinschließt, wird eben diese Figur oft zum Angelpunkt der Erzählung. Und dies auch in Narrativen, die die reale Abwesenheit des Vaters wegen Auswanderung schildern.

Ein geeignetes Beispiel einer solchen Konstellation hat Aysel Özakin in ihrem Roman *Der fliegende Teppich*³⁹ dargeboten. Das zunächst auf Türkisch verfasste Buch präsentiert die Geschichte Mehmet's, eines nach Kanada ausgewanderten Familienoberhauptes, der von seiner erwachsenen Tochter kurz nach dem Tod ihrer Mutter aufgesucht wird. Özakin beschäftigt sich in ihren Werken mit den Fragen der Identität in

³⁶ S. Scheinhardt, *Zeynep Z.*, in: S. Scheinhardt, *Drei Zypressen*, Berlin 1984, S. 142.

³⁷ *Ibidem*, S. 175.

³⁸ Y. Kara, *Selam Berlin*, Zürich 2003; E.S. Özdamar, *Das Leben ist eine Karawanserei. hat zwei Türen aus einer kam ich rein aus der anderen kam ging ich raus*, in: Emine Sevgi Özdamar, *Sonne auf halbem Weg. Die Istanbul-Berlin Trilogie*, Köln 2006; F. Zaimoglu, *Leyla*, Kiepenheuer und Witsch Verlag: Köln 2006; S. Özdogan, *Die Tochter des Schmieds. Roman*, Berlin 2005; S. Özdogan, *Wieso Heimat, ich wohne zur Miete*, Innsbruck 2016.

³⁹ A. Özakin, *Der fliegende Teppich. Auf der Spur meines Vaters*. Aus dem Türkischen von Cornelius Bischoff, Hamburg 1988.

der Fremde, aber zeigt oft auch selbstbewusste, kosmopolitisch eingestellte Protagonistinnen⁴⁰, die sich schlecht als unter Traditionen, familiären Bindungen bzw. einer oppressiven autochthonen Gesellschaft Leidende beschreiben lassen. Annette Wierschkes Meinung nach bestätigt sie „zwar westliche Ideen über die soziale Kontrolle von Frauen in der Türkei, ihre Protagonistinnen besitzen aber einen Entscheidungsfreiraum, der sie nicht einfach als hilflose Opfer männlicher Macht erscheinen läßt“⁴¹. In einem Interview mit der Forscherin hat die Autorin auch betont, dass sie keine Migrantenliteratur schreiben will. Sie hat noch in der Türkei angefangen zu schreiben und entwirft ihre Werke „about much more than the subject of migration“⁴².

In *Der fliegende Teppich* wird auch eine unabhängige Frau dargestellt, die ganze Erzählung ist jedoch ihrem Vater gewidmet. In Form von ständigen Rückblicken, Briefen, Gedanken und Gesprächen wird an sein früheres Leben und ans Leben seiner Familie erinnert. Die Tochter rekonstruiert diesen Lebenslauf und malt dabei ein breites Panorama einerseits des Migrantendaseins, andererseits der Geschieke eines Einzelmenschen vor der Migration. Auch dieses Werk zeigt also ein reiches „Spektrum von Lebenskontexten, daß die Vielgestaltigkeit der Realität und ihrer Möglichkeiten spiegelt“⁴³. Persönliche Begegnung, geistiger Austausch und eine sehr intime Sprechweise verleihen dem Text den Eindruck von Wirklichkeitsnähe und berechtigen den Untertitel *Auf der Spur meines Vaters* zur Gänze. Auch hier spielt die Vater-Tochter Beziehung eine wesentliche Rolle.

Mehmet wird von seiner Ehefrau für Versager gehalten und ihre Wege trennen sich noch in der Türkei. Es kommt zur Scheidung, aber die Tochter behielt ihn trotz allen Krachs in der Familie in guter Erinnerung. Der Vater erfüllte seine Vorbildfunktion in ihrem Leben, bestätigte sie, was bekanntlich von Belang bei der richtigen Entwicklung in der Adoleszenz ist, etwa bei Überwindung der Unterlegenheitsgefühle oder

⁴⁰ A. Wierschke, *Schreiben als Selbstbehauptung: Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar mit Interviews*, Frankfurt am Main 1996, S. 50.

⁴¹ *Ibidem*, S. 52.

⁴² A. Wierschke, *Interview mit Aysel Özakin. 25. August 1993 in Helston Cornwall*, in: *ibidem*, S. 232-240, hier S. 240.

⁴³ *Ibidem*, S. 49.

Unsicherheit⁴⁴. Als sie ihn nach einer langen Zeit im Flughafen wieder sieht, lacht sie und freut sich, weil er sich vertraulicher als früher ihr gegenüber verhält und sich ehrlich bemüht, sie wie „einen Freund zu behandeln“⁴⁵. Die weiteren Reminiszenzen geben auch ein sehr positives Bild der Vaterfigur ab. An die Zeit in Izmir, wohin die ganze Familie von Urfa im Osten der Türkei übergesiedelt war, denkt sie mit Sympathie. Der Vater war in jenen Jahren „nach eigenen Worten ein aufgeklärter, religiöser Mensch“, der auch seine Tochter als aufgeklärtes Mädchen erziehen wollte⁴⁶. Allerdings eines, das zunächst den lieben Gott, aber keinen Mann kannte. Sie besinnt sich auf gemeinsame Streifzüge mit Eisessen, Einkäufen, Gesprächen und an eine besondere Zuneigung, die eher von Vaterliebe und Behutsamkeit als vom Versagen zeugen. „Ich genoß es, dass Vater, der sich allen und besonders meiner Mutter gegenüber schroff verhielt, mir so wohlgesonnen war“⁴⁷. Dank Vertrauen zu ihm ist ihr weibliches Selbstgefühl herausgebildet worden. Er unterstützt sie auch nach seiner Scheidung und freut sich etwa von ihren Erfolgen in Studium: „Nimm dir große Ziele vor, werde eine bedeutende Frau“⁴⁸.

Solche und ähnliche Einblicke erlauben dem Leser, auf den Vater der Protagonistin mit Distanz zu schauen. Der Zwist zwischen den Eheleuten, der zwar vor Augen der Kinder ausgetragen wird, wird dadurch entdämonisiert und die Liebe zur Tochter erlaubt, in dem Vater einen Menschen zu sehen. Sie ermöglicht auch spätere Kontakte der beiden und rechtfertigt im Endeffekt die ganze Erzählung. Die Frau begibt sich auf die Spur ihres Vaters nicht aufgrund von Neugier nach seinem Schicksal in der Fremde, auch nicht nur wegen dem Entschluss, sein Leben zu beschreiben, was im Roman *expressis verbis* angekündigt wird. In allen ihren Recherchen sucht sie nach Gründen bzw. Motiven, die ihren Vater lenkten oder sein Tun und Lassen mitbeeinflussten. Es wird im Text die sozioökonomische Lage genauso wie die Verankerung in der Tradition geschildert. Vorwürfe der Mutter, dass ihr Mann zu wenig Ausdauer und Durchsetzungskraft zeigte, um ähnlich seinen Kollegen zum Arzt oder

⁴⁴ M.P.B. Arzaga, *Die Bedeutung des Vaters für die personale Entfaltung weiblicher Jungendlicher in de Reifezeit*, Münster 1969, S. 31.

⁴⁵ A. Özakin, *Der fliegende Teppich*, a.a.O., S. 10.

⁴⁶ *Ibidem*, S. 29.

⁴⁷ *Ibidem*.

⁴⁸ *Ibidem*, S. 126.

Ingenieur zu bringen, verblassen angesichts der Erzählung der Tochter von einem aufrichtigen, ethisch handelnden und liebenswürdigen Menschen.

Sein Schicksal hätte anders aussehen können. Als Sohn eines Beamten und reichen Grundbesitzers war ihm möglich, sich als Befehlshaber zu gebärden, was ihm vorübergehend auch entsprach. Er lernte reiten, schießen und schwimmen, rauchte, trank, ging zur Schule mit einer Pistole und galt als der örtliche Rabauke. Er wurde verhätschelt und brauchte von seinen Untaten keine Rechenschaft abzulegen. Solch ein Leben im Überfluss, Privilegien und Mangel an Verantwortung verbanden sich jedoch mit Gefühl innerer Leere, so dass er Selbstmord erwog, doch schließlich sein Schicksal änderte. Gymnasium und Studium erweiterten seine Horizonte, er engagierte sich in kemalistische Reformen und wollte bereits in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zum modernen Zeitgenossen werden. Die Tochter würdigt diese Wende mit Stolz:

Ich fühle mich meinem Vater verbunden, weil er nicht so war wie die Männer, die sich vom ländlichen Ağa zum Patron in den Städten entwickelt hatten und deswegen als erfolgreich angesehen wurden. Und ich rechne ihm hoch an, daß er sich bemüht hatte, die Wurzeln seines Lebens, das ihm bestimmt war, auszureißen⁴⁹.

Abermals versucht die Tochter ihren Vater in ähnlicher Weise nicht nur objektiv zu zeigen, sondern auch zu verstehen, ihre Skizzen der Vergangenheit gehen den Ursachen seines Handelns und Entscheidens nach. Es werden Bilder eines komplexen Lebens gezeigt, eines beweglichen Geistes, der zwar Berufe, Frauen und Wohnorte wechselt, aber beständig in Bekämpfung des Unrechts bleibt und auf diese Weise zum Vorbild für seine Tochter wird, obwohl er sich nie selbst für ein Vorbild oder eine Autorität hielt. Auch dieser Figur kann „eine Überschreitung sprachlicher, politischer und existenzieller Grenzen, die dem Leser in Aussicht gestellt wird“⁵⁰, attestiert werden. Wenn es um die Veränderung des Daseins wie im obigen Zitat geht, musste eher das Verhältnis des Vaters zu seinem Vater geschildert werden, was der Roman auch partiell

⁴⁹ *Ibidem*, S. 28.

⁵⁰ E. Boa, *Sprachenverkehr. Hybrides Schreiben in Werken von Özdamar, Özakın und Demirkan*, in: *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, (Hg.) M. Howard, München 1997, S. 115-138, hier S. 131.

anstreicht. Die Erinnerung an noch frühere Zeiten, an den Großvater und die Großmutter der Protagonistin, bestätigen aber nur und bestärken die These von der Bedeutung der generationellen Verbindungen der dargestellten Welt.

Der Modernisierungsprozess, von dem gerne erzählt wird, hat jedoch einen bestimmten Umfang. Abgelehnt werden primär Sitten und Gewohnheiten, die die Gleichberechtigung hemmen. Der Vater als Aufklärer diskutiert nicht nur mit eigener Tochter über Bücher und deren Inhalte, sondern will auch als Bibliothekar und Dorfschullehrer Einfluss auf die übrige Gesellschaft nehmen, zum Beispiel Mädchen in die Schulen schicken, Gymnastik einführen, mit Bauern über soziale Grundlagen sprechen. Er begründet auch einen Sportverein, setzt sich für technischen Fortschritt ein und bekämpft Rückständigkeit, geistige Begrenzung und Zeit seines Lebens die Korruption im Lande. Beachtenswert ist dabei jedoch sein Verhältnis zur Religion, das den Ausmaß der Neuerungen klar markiert:

Vater war gegen religiösen Fanatismus, behauptete aber, daß es die Religion gewesen sei, die ursprünglich die Gesellschaft zu Kultur, Fortschritt und Recht geführt habe, dann aber sei sie in den Händen Unwissender oder aus Eigennutz zur Verdammung und Einschüchterung der Menschen missbraucht worden. Er wollte beweisen, daß die Religion menschenfreundlich sei und in ihrer Ursprünglichkeit, sofern sie diese bewahre, den Menschen zur Erkenntnis und Gerechtigkeit führen könne⁵¹.

In den Augen der Tochter versucht der Vater also eine Zwischenposition einzunehmen, macht dabei ungerne Kompromisse und wenn schon, dann immer nur bis zu einer gewissen Grenze. Im weiteren Verlauf seines Lebens, als er nach dem wirtschaftlichen Ruin seine Existenz und die Existenz seiner Nächsten meistern muss, bleibt er seinen ethischen Vorstellungen treu. Einerseits sucht er zwar Wege, das Leben zu genießen, schreibt Gedichte und Hörspiele, die allerdings schlecht ankommen, baut ein bescheidenes Haus, sorgt für die Familie. Andererseits kämpft für gesellschaftliche Veränderungen und engagiert sich. Geht auch fremd. Immer jedoch lehnt Machenschaften und Manipulation ab, die ihm vielleicht den Weg erleichtern würden. Die Tochter schätzt dies als einen ständigen Konflikt in seinem Leben ein.

⁵¹ *Ibidem*, S. 36.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Özakin in ihrem Roman ein Plädoyer für die Vaterfigur verfasst hatte. Es ist eine besondere Gestalt, nicht nur seine Bildung, sein Beruf und seine Ansprüche zeichnen ihn aus. Allen Dingen voran ist es die Vielfalt seiner Persönlichkeit und sein an Ereignissen reiches Leben, die der Roman umfassend und Interesse weckend präsentiert. Das imaginäre dieser Figur schwindet durch ihre Verflechtung mit geschichtlichen Realien. Dabei hält sich die Erzählung fern von einer stereotypen Darstellung des Familienlebens und darüber hinaus auch des Migrantendaseins. Auch wenn von Streit, Prügel oder Trennung die Rede ist, werden alle Umstände ruhig, mit vielen Beweggründen und Folgen geschildert. In dieser Hinsicht werden keine unerhörten Begebenheiten erzählt, sondern eine komplizierte Geschichte eines Menschen. Auch das Leben in der Migration, obwohl weit von zuhause, von der Heimat und vor allem in wirklicher Abgeschiedenheit von der Familie, wird zu keiner Sensation stilisiert. Die vielfältige Gesellschaft Kanadas wird durch manche Szenen auf dem Flughafen, während der Spaziergänge und Gespräche der Tochter mit dem Vater, auch durch manche Nebenfiguren, wie etwa eine alte deutsche Nachbarin oder den Taxifahrer, erörtert. Einsamkeit, Heimweh, gesellschaftliche Isolierung, Pläne der Heimkehr spielen wie bei vielen migrantischen Narrativen eine Rolle. Das wichtigste Thema bleibt jedoch die Vater-Tochter Relation und ihre Versöhnung, die von Liebe zeugt, die auf eine unsichtbare Weise sie lebenslang begleitete.

Schlussbemerkungen

Die Auseinandersetzung zwischen Repräsentanten der älteren und jüngeren Generation der Migranten bildet einen Topos der interkulturellen Literatur⁵². Die oben durchgeführte Analyse berechtigt zur Schlussfolgerung, dass die Beziehungen zwischen Vätern und ihren Kindern in den untersuchten Werken eine wichtige Rolle spielen. Die Väter, ihre Töchter und Söhne, wie übrigens alle möglichen familiären Konstellationen, nehmen viel Platz in den vorgebrachten Beispielen ein.

⁵² Über andere wichtige Motive, insbesondere in frühen Werken der deutschreibenden Autoren türkischer Herkunft vgl. M. Öztürk, *Deutsche Verhaltensmuster in den Werken von Şinasi Dikmen, Osman Engin und Yüksel Pazarkaya*, Diss. Manuskript, Ankara 2006, S. 74.

Um sie herum kristallisieren die Erzähler ganze Welten und die Fragen der Erziehung, des Einflusses, der Hierarchien scheinen sie ernsthaft zu beschäftigen. Diskutiert werden dabei nicht nur Einzelschicksale, Geschicke und Missgeschicke der Protagonisten, sondern eine ganze Reihe an Vorstellungen von Sitten und Bräuchen, Gewohnheiten, zulässigen Abweichungen bzw. Veränderungen, die das sich modernisierende Leben immer wieder aufwirft. Manche schreibenden Frauen, denen schablonenhaftes Erzählen vorgeworfen wird, fokussieren ihre Texte um eine starke Vaterfigur, mit der vor allem Töchter, seltener auch Söhne, konfrontiert werden. Die Überwindung des Willens des Vaters, der zugleich die Funktion des Traditions Hüters, also auch die „Vaterinstanz“ erfüllt, gilt in solchen Handlungen als Herausforderung und Aufgabe. Allerdings verlieren sie an ästhetischen Wert, da die Individualität der erzählenden Subjekte dabei meistens „in wehmütiger Einheitlichkeit untergeht“⁵³. Einige Namen der Autorinnen, die in ihren Werken diesem Schema huldigen, wurden oben zitiert.

Die Imaginationskraft der Schriftsteller und Schriftstellerinnen ist jedoch viel umfangreicher und es werden auch andere Vaterfiguren dargeboten. In *Nun der Hauch vom Paradies* etwa lehnt der Protagonist sich zunächst gegen seinen realen Vater sowie gegen die von ihm verkörperten Normen und Bräuche auf, projiziert seine Wunschvorstellungen bezüglich der Vatergestalt auf seinen Onkel, um am Ende doch eine Versöhnung mit eigenem Vater in Betracht zu ziehen. Aysel Özakin gestaltet eine Vaterfigur, die obwohl real im Familienleben abwesend, durchaus bejahende Empfindungen wiederauffrischt, eine Figur, zu der nach Jahren die Tochter eine tiefe Verbundenheit spürt. Dieser Vater hat nie versucht, seine Opfer und Mühen vorzuschieben, um etwa Schuldgefühle bei seinen Kindern zu erwecken. Er wurde zum Vorbild für die Tochter, trotz seiner Schwächen und Fehler. In ihren Erinnerungen und Aussagen, d.h. auch in ihrer Imagination, erwächst die wirkliche Person zu einer Größe vom symbolischen Charakter.

Die Vielfalt der Darstellungen der Vaterfiguren, auch ihre Vielheit zeugen wiederum von einem immerwährenden Interesse der analysierten Literatur an diesem Themenkomplex und scheinen der Hypothese vom

⁵³ S. Johnson, *Von 'Betroffenheit' zur Literatur. Frauen islamischer Herkunft, die auf deutsch schreiben*, a.a.O., S. 155.

Entrinnen der Idee des Vaters in den Prophezeiungen einer vaterlosen Gesellschaft zu widersprechen. Die untersuchten Werke wurden in den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts verfasst. Aber das Motiv beschäftigt auch Schriftsteller nach der Jahrtausendwende, worauf in der Analyse partiell verwiesen wurde. Zu Lektüren dieser Art können ferner Texte zugerechnet werden, die Autobiografien sind bzw. stake autobiographische Züge aufweisen, wie zum Beispiel Bücher von Hatice Akyün, Renan Demirkan, Iris Alanyali, Zafer Şenocak⁵⁴. Alle präsentieren nicht nur diverse Vatergestalten, sondern auch sehr unterschiedliche Beziehungen innerhalb der Familie. Ähnlich also wie die oben analysierte Literatur erlauben nicht nur von Präsenz, sondern auch von Bedeutung familiärer Angelegenheiten, Relationen zwischen Eltern, ihren Töchtern und Söhnen zu behaupten.

Literatur / References

- Akyün H., *Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten*, München 2007.
- Alanyali I., *Die Blaue Reise und andere Geschichten aus meiner deutsch-türkischen Familie*, Reinbek bei Hamburg 2009.
- Anz T., *Familienväter, Literatur, Psychoanalyse und Kulturwissenschaft über einen mystifizierten Typus des Menschen*, in: literaturkritik. de.
- Anz T., *Familienväter, Literatur, Psychoanalyse und Kulturwissenschaft über einen mystifizierten Typus des Menschen*, in: literaturkritik. de.
- Aristophanes, *Die Wolken : ein Lustspiel / des Aristophanes* ; übers. von Joh. Gustav Droysen ; neu hrsg. von Curt Woyte, Leipzig 1924.
- Arzaga M.P.B., *Die Bedeutung des Vaters für die personale Entfaltung weiblicher Jugendlicher in de Reifezeit*, Münster 1969.
- Ateş S., *Große Reise ins Feuer. Die Geschichte einer deutschen Türkin*, Reinbek bei Hamburg 2008.
- Aysche mit R. Eder, *Mich hat keiner gefragt. Zur Ehe gezwungen eine Türkin in Deutschland erzählt*. Vorwort von Serap Çileli, München 2007.
- Belleil O., *Być jak biblijny ojciec*, Kraków 2016.
- Boa E., *Sprachenverkehr. Hybrides Schreiben in Werken von Özdamar, Özakin und Demirkan*, in: *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, (Hg.) M. Howard, München 1997, S. 115-138.
- Braun R.C., *Authority and Identity – The Invariance Hypothesis II*, „Zeitschrift für Soziologie“, 6, Oktober 1977, S. 368-369.

⁵⁴ H. Akyün, *Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten*, München 2007; R. Demirkan, *Septembertee*. Autobiographie, Berlin 2008; I. Alanyali, *Die Blaue Reise und andere Geschichten aus meiner deutsch-türkischen Familie*, Reinbek bei Hamburg 2009; Z. Şenocak, *In deinen Worten. Mutmaßungen über den Glauben meines Vaters*, München 2016.

- Çileli S., *Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre*, München 2006.
- Çileli S., *Vorwort*, in: *Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre*, München 2006, S. 7-12.
- Demirkan R., *Septembertee*. Autobiographie, Berlin 2008.
- Göktürk D., *Kennzeichen: weiblich/türkisch/deutsch – Beruf: Sozialarbeiterin/Schriftstellerin/Schauspieler*, in: *Frauen-Literatur-Geschichte: schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, (Hg.) H. Gnüg, R. Möhrmann, Stuttgart 1999, S. 516-532.
- Huntington S.P., *Zderzenie cywilizacji i nowy kształt ładu światowego*, Poznań 2018.
- Johnson S., *Von 'Betroffenheit' zur Literatur. Frauen islamischer Herkunft, die auf deutsch schreiben*, in: *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, (Hg.) M. Howard, München 1997, S. 153-167.
- Kara Y., *Selam Berlin*, Zürich 2003.
- Karakaşoğlu Y., Terkessidis M., *Gerechtigkeit für Muslime*, in: zeit online 1.02.2006 <http://www.zeit.de/2006/06/Petition>.
- Kelek N., *Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland*, Köln 2006.
- Kelek N., *Himmelsreise. Mein Streit mit den Wächtern des Islam*, München 2011.
- Özakin A., *Der fliegende Teppich. Auf der Spur meines Vaters*. Aus dem Türkischen von Cornelius Bischoff, Hamburg 1988.
- Özdamar E.S., *Das Leben ist eine Karawanserei. hat zwei Türen aus einer kam ich rein aus der anderen kam ging ich raus*, in: Emine Sevgi Özdamar, *Sonne auf halbem Weg. Die Istanbul-Berlin Trilogie*, Köln 2006.
- Özdogan S., *Die Tochter des Schmieds. Roman*, Berlin 2005.
- Özdogan S., *Wieso Heimat, ich wohne zur Miete*, Innsbruck 2016.
- Öztürk M., *Deutsche Verhaltensmuster in den Werken von Şinasi Dikmen, Osman Engin und Yüksel Pazarkaya*, Diss. Manuskript, Ankara 2006.
- Petri H., *Das Drama der Vaterentbehrung. Chaos der Gefühle – Kräfte der Heilung*, Herder: Freiburg–Basel–Wien 1999.
- Rasche U., *Vergewaltigung und Sexualmord ist ein Tabuthema für Türken. Serap Çileli über den Mordfall Kardelen K.*, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 9.02.2009.
- Rösch H. (Hg.), *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext: eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*, Frankfurt am Main 1992.
- Scheinhardt S., *Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten*, Berlin 1983.
- Scheinhardt S., *Gülnoz K.*, in: S. Scheinhardt, *Drei Zypressen*, Berlin 1984.
- Scheinhardt S., *Zeynep Z.*, in: S. Scheinhardt, *Drei Zypressen*, Berlin 1984.
- Şenocak Z., *In deinen Worten. Mutmaßungen über den Glauben meines Vaters*, München 2016.
- Tekinay A., *Nur der Hauch vom Paradies*, Frankfurt am Main 1993.
- Warakomska A., *Turcy w Niemczech. Historia Literatura Kultura*, Warszawa 2020.
- Wierschke A., *Schreiben als Selbstbehauptung: Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar mit Interviews*, Frankfurt am Main 1996.

- Wierschke A., *Interview mit Aysel Özakin. 25. August 1993 in Helston Cornwall*, in: Annette Wierschke, *Schreiben als Selbstbehauptung: Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar mit Interviews*, Frankfurt am Main 1996, S. 232-240,
- Yeşilada K.E., *Die geschundene Suleika. Das Eigenbild der Türkin in der deutschsprachigen Literatur türkischer Autorinnen*, in: *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, (Hg.) M. Howard, München 1997, S. 95-113.
- Zaimoglu F., *Leyla*, Köln 2006.